

Unterrichtsbaustein „Elternschaft“

Materialien zum Baustein

- M1 Beurteilung von Fallbeispielen zu Samenspenden und Formen der Adoption
- M2 Welche Bedeutung hat die Kenntnis der eigenen biologischen Herkunft?

M1 Beurteilung von Fallbeispielen zu Samenspenden und Formen der Adoption

Fall 1: Samenspende (evtl. Eizellenspende)

Paul spendet regelmäßig Samenzellen, die dann für künstliche Befruchtungen verwendet werden können. Sind die Spermien eines Mannes für die Fortpflanzung ungeeignet, kann auf eine Samenspende zurückgegriffen werden. (Analog ist es für Frauen möglich, Eizellen zu spenden.)

Fall 2: Adoption

Milena bringt ein Kind zur Welt, das sie nicht selbst aufziehen kann. Mit dem biologischen Vater des Kindes hat sie keinen Kontakt. Sie gibt das Kind zur Adoption frei. Es wird von Christian und Tarek adoptiert, d.h. als ihr Kind angenommen und aufgezogen. Die beiden können selbst keine Kinder bekommen.

Fall 3: Embryonenspende/-adoption

Das Ehepaar Marc und Layla hat durch künstliche Befruchtung ein Kind zur Welt gebracht. Bei diesem Verfahren, für das die Keimzellen (Ei- und Samenzellen) des Paares verwendet wurden, sind sogenannte *überzählige Embryonen* entstanden. Im Reagenzglas (*in vitro*) wurden mehrere Eizellen befruchtet, aber letztlich wurden nicht alle von ihnen verwendet. Da Marc und Layla keine weiteren Kinder wollen, fragt es sich, was mit den restlichen Embryonen geschehen soll. Sollen sie vernichtet werden?

Es bietet sich die Möglichkeit einer *Embryonenspende* an: Die überzähligen Embryonen könnten einem Paar gespendet werden, das selbst keine Kinder bekommen kann und dessen Keimzellen sich nicht für eine künstliche Befruchtung eignen – z.B. Klara und Kim. Die Idee ist nun, dass diese beiden einen der Embryonen von Marc und Layla „adoptieren“. Dieser kann in die Gebärmutter von Klara eingepflanzt und von ihr ausgetragen werden.

In all diesen Fällen treten bestimmte Personen als „Spender“ und „Spenderinnen“ in Erscheinung, andere als „Empfänger“ oder „Empfängerinnen“ (von Keimzellen, Embryonen, Kindern).

Aufgabe 1: Spontane Beurteilung der Fälle

Füllen Sie die untenstehende Tabelle aus, indem Sie die Fragen beantworten, die jeweils auf die drei genannten Fälle bezogen sind.

	Fall 1: Samenspende	Fall 2: Adoption	Fall 3: Embryospende/ -adoption
1. Soll diese Praxis erlaubt sein (oder werden)?			
2. Ist die Keimzelle (der Embryo, das Kind) ein Wesen mit eigenem, vollem moralischen Wert und eigenen Rechten?			
3. Welche Freiheiten haben die Spender im Umgang mit der Keimzelle (dem Embryo, dem Kind)? – Handelt es sich um ihr Eigentum? Können sie damit machen, was sie wollen?			
4. Welche Verpflichtungen haben die Spender gegenüber der Keimzelle (dem Embryo, dem Kind)? Sind sie verpflichtet, für deren Überleben zu sorgen? Müssen sie das (entstehende) Kind selbst aufziehen?			
5. Welche Bedingungen müssen die Empfänger erfüllen: Müssen sie nachweisen, dass sie „gute“ oder „angemessene“ Eltern sein werden?			
6. Wer sind Vater/Väter und Mutter/Mütter des (werdenden) Kindes?			

Aufgabe 2: Vergleich der drei Fälle

Beantworten Sie vor dem Hintergrund der in der Tabelle gegebenen Antworten die folgenden Fragen:

1. In welchen Hinsichten beurteilen Sie die drei Fälle unterschiedlich?
2. Worauf beruht diese unterschiedliche Beurteilung?
3. Vergleichen Sie Ihre Überlegungen mit den Beurteilungen eines Partners/einer Partnerin: Inwiefern unterscheiden sie sich?

M2 Welche Bedeutung hat die Kenntnis der eigenen biologischen Herkunft?

Der amerikanische Philosoph David Velleman (*1952, Professor an der New York University) vertritt in einem Aufsatz aus dem Jahr 2005 die Auffassung, dass die Kenntnis der eigenen biologischen Herkunft sehr bedeutsam sei. Die ebenfalls amerikanische Philosophin Sally Haslanger (*1955, Professorin am Massachusetts Institute of Technology) argumentiert in einem Aufsatz von 2009 gegen zentrale Thesen Vellemans.

Aufgaben

1. Überlegen Sie vor der Lektüre der Texte von Velleman und Haslanger zu zweit oder zu dritt, wann in unserer Gesellschaft auf die biologische Familie eines Menschen Bezug genommen wird, wenn es um Fragen der Identität geht (darum, was für ein Mensch jemand ist bzw. sein oder werden könnte). Notieren Sie Ihre Ergebnisse.
2. Lesen Sie die Auszüge aus Vellemans Aufsatz und geben Sie die zentralen Thesen des Autors schriftlich in kurzen, möglichst präzisen Sätzen wieder.
3. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse aus Aufgabe 2 zu zweit oder zu dritt und korrigieren Sie sie, falls nötig. Rekonstruieren Sie dann ein oder mehrere Argumente Vellemans, indem Sie die These(n) identifizieren, die als Konklusion(en) verstanden werden können und diejenigen, die als Prämissen für diese fungieren können. Wenn nötig, ergänzen Sie fehlende Prämissen, die zu Vellemans Position passen.
4. Diskutieren Sie anschließend die Argumente und versuchen Sie, zu einer vorläufigen Einschätzung zu gelangen: Was erscheint Ihnen besonders plausibel, was besonders unplausibel? Führen Sie Beispiele an, um Vellemans Position oder Ihre Kritik an ihr zu verdeutlichen. Nehmen Sie dabei ggf. Bezug auf die Sammlung aus Aufgabe 1.
5. Lesen Sie nun die Auszüge aus Haslangers Aufsatz. Formulieren Sie die zentralen Kritikpunkte an Vellemans Position und Haslangers alternative Auffassung in kurzen, möglichst präzisen Sätzen.
6. Stellen Sie einander die Ergebnisse aus Aufgabe 5 zu zweit oder zu dritt gegenseitig vor, korrigieren Sie sie, falls nötig und vergleichen Sie die Kritik mit Ihrer eigenen Einschätzung von Vellemans Position. Haben Sie zuvor ähnliche Kritik formuliert? Haben Sie Ideen formuliert, die helfen könnten, Vellemans Position gegenüber Haslangers Kritik zu verteidigen?
7. Diskutieren Sie den letzten Satz aus den Textauszügen von Haslanger: „[D]ie Entwicklung und Vermittlung von Erzählungen, die die Adoption normalisieren, und von Schemata, die die Annahme in Frage stellen, wonach unser biologisches Erbe definiert, wer wir sind, könnten [...] die Ressourcen für den Aufbau einer gerechteren Gesellschaft bereitstellen.“
8. Wie würden Velleman und Haslanger (soweit sich das auf der Grundlage der Textauszüge sagen lässt) die zuvor besprochenen Fälle 1 bis 3 ethisch beurteilen? Vergleichen Sie Ihre Antwort auf diese Frage auch mit Ihren Antworten in der Tabelle. Prüfen Sie zudem, inwiefern sich Ihre eigenen Urteile vom Beginn gegebenenfalls verändert haben.

David Velleman: Familiengeschichte

Unsere Gesellschaft hat sich auf ein großes soziales Experiment eingelassen: Wir erzeugen Kinder, bei denen von Anfang an klar ist, dass sie keine menschlichen Beziehungen zu ihren biologischen Verwandten haben werden. Sie werden mit anonym gespendeten Samen- und Eizellen gezeugt und sind ganz oder teilweise von ihrer biologischen Vergangenheit abgeschnitten, und zwar nicht aufgrund unglücklicher Umstände [...], sondern aufgrund überlegter Entscheidungen ihrer Pflegeeltern. [...]

Meiner Ansicht nach sollten diejenigen, die bei der Zeugung von Kindern auf Samen- oder Eizellenspenden zurückgreifen, sich darüber im Klaren sein, dass ihre Kinder benachteiligt sein werden, weil ihnen ein grundlegendes Gut fehlt. Es handelt sich um ein Gut, das den meisten Menschen dabei hilft, sich selbst kennenzulernen und ihre Identität zu formen. In diesem Prozess des Kennenlernens und Definierens von sich selbst verlassen sich die meisten auf ihre Bekanntschaft mit Leuten, die in gewissem Sinne „wie sie selbst“ sind – weil sie biologisch mit ihnen verwandt sind. [...]

Zu wissen, was oder wer ich bin, wäre viel schwieriger, wenn ich keine anderen Menschen kennen würde, die wie ich sind. Und wenn Menschen eine (wörtlich gemeinte) Familienähnlichkeit mit mir aufweisen, dann werden die Hinsichten, in denen sie wie ich sind, besonders wichtig sein für mein Wissen darüber, wie ich bin. Diese Leute ähneln mir nämlich in einer Weise, die sehr tief geht und sich nicht verändert. [...]

Wenn ich wissen will, was eine Person *wie diese* aus sich selbst machen kann, kann ich zuerst darauf schauen, was meine Eltern und Großeltern aus sich gemacht haben, oder darauf, wie sich meine Brüder und Cousins entwickeln. Der Punkt ist nicht, dass ich notwendigerweise danach streben kann oder sollte, so zu sein wie meine biologischen Verwandten, sondern dass ich für meine eigenen Lebensexperimente (wie Mill sie nannte) besonders viel von den Lebensexperimenten derjenigen lernen kann, die in relevanter Weise wie ich sind. Unsere erweiterte Familie ist gewissermaßen eine Labor für die Durchführung von Lebensexperimenten, die für die Leben von Leuten wie uns relevant sind. [...]

Auch wenn wir unser eigenes biologisches Erbe nicht positiv bewerten, ist es doch wert, es zu kennen. Wer die eigenen Vorfahren nicht kennt, kann ihnen nicht einmal die kalte Schulter zeigen. Die Frage für ihn lautet nicht: „Sollte ich so wie meine Vorfahren leben?“, sondern „*Lebe* ich so wie meine Vorfahren?“ Auf die letztere Frage wird er nie die Antwort wissen. Weil ihre Fußstapfen ausgelöscht wurden, kann er nie die Befriedigung haben, in ihre Fußstapfen getreten zu sein oder einen eigenen Weg eingeschlagen zu haben. Wenn wir ihm sagen, dass diese ausgelöschten Fußstapfen für ihn nicht wichtig sind, dann sagen wir etwas, was die Erfahrung aller Zeiten und Kulturen als Lüge verurteilt.

Quelle: Velleman, David (2005): Family History. In: Philosophical Papers 34/3, S. 357-378, hier Auszüge von S. 360, 364f., S. 366, 368 und 378. [Textauswahl und Übersetzung mit Genehmigung des Verlags: Anne Burkard und Johannes Giesinger]

Sally Haslanger: Familie, Abstammung und das Selbst: Was ist die moralische Bedeutung biologischer Bande?

Wie Velleman finde ich die Trends in der Fortpflanzungstechnologie und die Annahmen dahinter problematisch. Das gilt besonders für die Art und Weise, wie die neuen
 3 Technologien den Wunsch nach „Designer Babys“ mit der richtigen genetischen
 Ausstattung nähren, während gleichzeitig viele Kinder in Pflegefamilien leben und darauf
 warten, adoptiert zu werden und ein liebevolles Zuhause zu finden. Ich unterstütze auch
 6 die offene Adoption, wo immer sie möglich ist. Jedoch glaube ich, dass auch in Fällen, in
 denen keinerlei Kontakt zu biologischen Verwandten des Kindes besteht, das adoptierte
 Kind eine Familie hat und die Adoptionseltern Kinder haben, in einem Sinne, der
 9 „zumindest gut genug“ ist. Eigentlich denke ich, dass diese Beziehung gleich gut sind wie
 die Beziehungen zwischen biologischen Eltern und Kindern. Ich bin nicht einverstanden
 mit Vellemans These, dass Beziehungen zu biologischen Eltern derart bedeutsam für die
 12 Identitätsbildung sind, dass es moralisch falsch wäre, Kindern diese Beziehungen
 vorzuenthalten. In einem weiteren Sinne unterstütze ich einen Bruch mit alten Ideologien
 der Familie und widersetze mich neuen Ideologien, die den Wert biologischer Bande
 15 bekräftigen. [...]

In seiner Betonung der Bedeutung biologischer Eltern und Geschwister übertreibt
 Velleman stark. Wir alle sind in der Entwicklung unseres Selbstverständnisses auf viele
 18 Quellen angewiesen, darunter Freunde, Figuren aus Büchern und Filmen, öffentliche
 Personen und – in den Fällen, wo biologische Verwandte fehlen – die Mitglieder der
 Familie, in der wir aufwachsen. Wenn es entscheidend ist, Leute um sich zu haben, in
 21 denen wir uns spiegeln können, dann ist nicht klar, warum dies biologische Verwandte
 sein müssen. Zudem ist klar, dass Selbsterkenntnis nicht vollständig in der Weise erlangt
 werden kann, die Velleman beschreibt: Wenn ich keinerlei Wissen über mich selbst habe,
 24 bevor ich andere als Menschen sehe, die sind wie ich, wie könnte ich dann feststellen, ob
 sie so sind wie ich selbst oder nicht? Denn ich weiß ja dann nicht, wie ich bin! [...]

Es ist allgemein anerkannt, dass Adoption ein bedeutsamer Faktor in der
 27 Identitätsentwicklung ist. Ob eine adoptierte Person mit ihrer Identität zu kämpfen hat,
 hängt jedoch stark vom Kontext ab, d.h. von der unmittelbaren Familie und der
 Gesellschaft. Interessanterweise und nicht überraschend haben Adoptierte, die in
 30 Familien aufwachsen, die viel Wert auf biologische Bande legen – einen Wert, bei dem sie
 offensichtlich zu kurz kommen –, mit größerer Wahrscheinlichkeit Schwierigkeiten bei
 der Identitätsbildung und suchen besonders häufig ihre biologischen Verwandten. [...]
 33 Hingegen sind Adoptierte in Familien, in denen Biologie als eine – aber nicht die einzige –
 Quelle der Identitätsbildung gilt, normalerweise in der Lage, gesunde Identitäten
 auszubilden, ohne in Kontakt mit ihren biologischen Verwandten zu treten. [...]

[Velleman und ich stimmen darin überein], dass das Schema der natürlichen
 Kernfamilie in unserem gegenwärtigen kulturellen Kontext eine wichtige Rolle in der
 Identitätsbildung – auch in der Bildung gesunder Identitäten – spielt und viele Menschen
 39 stigmatisiert sind, weil sie nicht in der Lage sind, sich in dieses Schema „einzupassen“. Kurz
 gesagt, die amerikanische Kultur des frühen 21. Jahrhunderts ist bionormativ. Stigmatisiert
 zu sein ist verletzend und es ist schwierig, ein gutes Leben zu führen, wenn

42 man in dieser Weise stigmatisiert ist. Aber auch dann, wenn man die kulturelle Bedeutung
des Schemas der natürlichen Kernfamilie anerkennt, gibt es zwei Arten, um dieses Stigma
zu bekämpfen. Die eine Art ist dafür zu sorgen, dass alle dem Schema so gut wie möglich
45 entsprechen können, die andere ist, die Vorherrschaft des Schemas zu bekämpfen.
Velleman bevorzugt die erste Strategie, ich hingegen die zweite. Das Problem liegt meines
Erachtens darin, dass das Schema als universal gültig, notwendig und gut gesetzt wird,
48 und es liegt nicht bei den Familien, die dem Schema nicht entsprechen.

In einem Kontext, in dem das dominante Schema ein biologisch-genetischer
Determinismus ist, ist es von Nutzen, mit den eigenen biologischen Verwandten bekannt
51 zu sein. Das ist aber ein bedingtes Gut – sein Wert beruht nicht allein auf dem Wert der
biologischen Beziehungen. Anonyme Spenden von Keimzellen machen es wohl schwierig,
eine Lebensgeschichte zu erzählen, die ins dominante Familienschema passt, aber in
54 gleicher Weise haben (oder hatten) Kinder aus „gemischtrassigen“ Partnerschaften
besondere Schwierigkeiten beim Erzählen einer Lebensgeschichte, die mit dem
dominanten binären Schwarz-Weiß-Schema zusammenpasst. Das heißt jedoch nicht, dass
57 „gemischtrassige“ Paare etwas Unmoralisches tun (oder taten), wenn sie ein Kind
bekommen. Es ist wohl nicht nur erlaubt, sondern moralisch gut, unsere Kinder mit den
sozialen Grundlagen für alternative Familienschemata vertraut zu machen; vielleicht ist
60 es sogar eine moralische Pflicht, Bionormativität zu bekämpfen. Insbesondere die
Entwicklung und Vermittlung von Erzählungen, die die Adoption normalisieren, und von
Schemata, die die Annahme in Frage stellen, wonach unser biologisches Erbe definiert,
63 wer wir sind, könnten [...] die Ressourcen für den Aufbau einer gerechteren Gesellschaft
bereitstellen.

Quelle: Haslanger, Sally (2009): Family, Ancestry and Self: What is the Moral Significance of Biological Ties?“. In:
Adoption and Culture 2, S. 91-122, hier Auszüge von S. 92, 102f., 104, 113 und 114 (ohne Fußnoten).
[Textauswahl und Übersetzung mit Genehmigung des Verlags: Anne Burkard und Johannes Giesinger]